

A close-up portrait of Susanne Braun-Speck, a woman with long, wavy brown hair and blue eyes, looking directly at the camera with a neutral expression. She is wearing a red top. The background is a plain, light-colored wall.

**Susanne Braun-Speck**

# **EXISTENZ GEFAHR**

**Im Fadenkreuz von Politik,  
Krisen und Bürokratie**



**Susanne Braun-Speck**

**EXISTENZ**

**GEFAHR**

**Im Fadenkreuz von Politik,  
Krisen und Bürokratie!**

E-Book-ISBN: 978-3-9826094-9-2

Print-ISBN: 978-3-9826094-8-5

## Die Story:

### **Eine E-Mail. Eine Aufforderung. Ein Kampf ums finanzielle Überleben.**

Herbst 2025. Nicole glaubt, das Schlimmste überstanden zu haben. Ihre Tochter studiert im ersten Semester, und sie selbst will beruflich neu durchstarten. Doch alle Projektpläne platzen!

Ausgerechnet jetzt landet eine Nachricht in ihrem Postfach, die sich als existenzbedrohendes Risiko entpuppt: Es geht um die Corona-Soforthilfe aus dem Jahr 2020.

Was damals als «unbürokratische Rettung» versprochen wurde, entwickelt sich zur Schicksalsfrage: Müssen Tausende Euro zurückgezahlt werden? Geld, das längst verbraucht ist. Geld, das sie nicht hat.

Seit fast drei Jahrzehnten kämpft sie als ehemalige Unternehmerin und Alleinerziehende gegen Krisen und Gesetze. Doch obwohl sie aktuell unter dem Existenzminimum lebt, gibt sie nicht auf!

Während Nicole nach Auswegen sucht, öffnen sich Rückblicke in eine Vergangenheit, die zeigen, dass diese Krise kein Zufall ist:

Scheinselbstständigkeit, Dotcom-Blase, Finanzkrise, DSGVO und mehr. Einschnitte, die ihre Arbeit und Existenz immer wieder ins Wanken brachten. Schritt für Schritt wird klar, wie eng persönliche Biografie und systemische Fehlentscheidungen miteinander verwoben sind.

Im Heute wühlt sie sich mit gezielter Recherche durch Online-Archive, analysiert digitale Informationen und deckt Widersprüche auf. Dabei stößt sie auf entscheidende Argumente, die bisher übersehen wurden – und die

Rechtmäßigkeit der Soforthilfe-Rückforderungen erschüttern könnten.

Von der Ohnmacht am Schreibtisch bis zum Befreiungsschlag auf der Bühne einer FuckUp-Night erzählt dieses Buch die temporeiche Geschichte einer Frau, die beschließt: «Es reicht!»

### **Nach wahren Begebenheiten. Beinahe live erzählt!**

Dieses Buch ist ein politisches Zeitdokument und Plädoyer für gerechte Rahmenbedingungen zugleich. Das Werk benennt ungeschönt die Reizthemen unserer Zeit: Von der Aktiv- und Mütterrente über Bürokratie-Wahnsinn und Fördermittel-Logik bis hin zu Scheinselbstständigkeit, Bürgergeld und der Belastung durch Datenschutzregeln.

*ExistenzGefahr* spannt den Bogen von 1998 bis 2025. Das Ergebnis ist eine Erzählung, die systemische Widersprüche offenlegt und ein Weckruf für längst überfällige Reformen ist.

Nicoles Erfahrungen stehen stellvertretend für eine ganze Generation von Kleinunternehmerinnen, Freiberuflern und Alleinerziehenden. Es ist ein Buch für Betroffene – und für alle, die verstehen wollen, wie schnell Bürokratie, Krisen und Gesetze Leben zerstören.

**Hinweise zur Handlung:**

Die Geschichte folgt tatsächlichen Ereignissen. Personenbezogene Daten und Details wurden geändert, soweit dies zum Schutz von Persönlichkeitsrechten erforderlich war.

Da es sich um eine literarische Bearbeitung handelt, sind Szenen, Dialoge und innere Monologe teils verdichtet oder künstlerisch ausgestaltet. Eine Übereinstimmung mit realen Personen in Bezug auf private Charakterzüge ist – über die öffentlichen Fakten hinaus – nicht beabsichtigt.

**Hinweis zur Barrierefreiheit:**

Um die Lesbarkeit und Verständlichkeit zu verbessern, wurden sehr lange zusammengesetzte Wörter mit Bindestrichen getrennt.

## **INHALTSVERZEICHNIS**

Prolog – Eine Szene, die Nicole träumte	8
Stürmischer Montag	10
Die Akte wird eröffnet	18
Zeichen des Schicksals?	26
Brandgefährlicher Zeitenwandel	38
Schlaflos in Stormarn	48
2020 – als die Pandemie begann	57
Recherche zu Rechtssachen	72
Blick in die Vergangenheit: 1999	90
Geben, nehmen, weiterleben	108
Vanille und Zorn - wenn Wahrheit verschwindet	116
Formulare und Visionen	124
Lunch-Pitch zu KI und Bürgergeld	134
Zukunft der Arbeit	146
Zweierlei Maß und die BWA	159
Eine Geschichte, die sich selbst schreibt	176
Vorhaben im Schatten des Novembers	184
Bürokratie-Wahnsinn	201
Endstation oder Neuanfang?	212
Einsatz für mehr Gerechtigkeit	219
Die Macht der Sprache	228
Widerstand und Warteschleifen	237
FuckUp-Storys: ungeschönt	253
Systemfehler oder Methode?	268
<b>ANHANG</b>	<b>273</b>
Autorin und ihre Chronik der Vergangenheit	274
Vom Überleben zum Gestalten: Mein Angebot	278
Rechtliche Einordnung Corona-Soforthilfe	281
Quellen & weiterführende Informationen	288
Impressum & Disclaimer	292

## PROLOG – EINE SZENE, DIE NICOLE TRÄUMTE

Das Studio, hell erleuchtet. Durch die Glaswände im Hintergrund fiel das Dämmerlicht der Stadt. Es herrschte konzentrierte Stille, während die roten Lichter an den Kameras blinkten. Ein Politik-Talk am frühen Abend.

Fünf Gäste saßen auf dem Podium: der Ministerpräsident des Bundeslandes, ein Digitalberater, ein Wirtschaftsvertreter, eine weithin bekannte Schulleiterin – und Nicole. Alles war perfekt arrangiert: Expertise, Diversität, Glaubwürdigkeit.

Nicole saß mittendrin und spürte die Hitze der Scheinwerfer. Sie trug, wie die Herren, Business-Kleidung in Anthrazit. Dezent geschminkt, die Haltung aufrecht, die langen Haare zusammengebunden. Auch ihre Position wurde eingeblendet: Vorsitzende einer Non-Profit-Organisation, Referentin für digitale Bildung.

Eine Runde, die nach Kompetenz aussah, nach Systemvertrauen, nach der schönen Idee, dass unterschiedliche Sichtweisen auf Augenhöhe verhandelt wurden.

Es ging los.

Der Moderator kündigte das Kernthema an: digitale Bildung im Wandel der Wirtschaft. Ein scheinbar klassischer Talk, gut vorbereitet. Doch eine Teilnehmerin war keine bloße Vertreterin einer Interessengruppe, sondern Betroffene und Kritikerin zugleich. In diesem neuen Format sollte sich das Diskussionsthema unerwartet ändern – ohne Wissen der anderen.

Das Gespräch begann kontrolliert, glatt wie eine stille Wasseroberfläche. Die Teilnehmer diskutierten eine ganze Weile über Chancen, Wandel, Zukunft – den Anforderungen in Bezug auf digitale Bildung. Ruhig, präzise, abgeklärt.

Nichts verriet, dass hinter Nicoles Stimme eine andere Wahrheit lag.

Dann bog der Moderator mit gezielten Fragen ab und nickte ihr beinahe unsichtbar zu - der Moment schien gekommen. Ein tiefer Atemzug, sie griff in ihre Tasche und zog drei Schreiben hervor: eine Zahlungsaufforderung der Investitionsbank sowie Renten- und Bürgergeld-Bescheid, mit ihrem Namen darauf. Sie beugte sich etwas vor und hielt sie dem Ministerpräsidenten hin.

Kein Wort. Nur Papier zwischen ihnen.

Er nahm es. Überflog es. Kaum wahrnehmbar zuckten seine Mundwinkel. Dann hob er den Blick. In seinen Augen lag ein kurzer, unmaskierter Moment: Vor wenigen Sekunden war Nicole noch eine Diskussionspartnerin mit Fachexpertise gewesen. Jetzt, schwarz auf weiß, war der Eindruck ein anderer. Wie passte das zusammen?

«Das», sagte sie leise, «ist meine Realität. Drei Jahrzehnte ohne Ende arbeiten. Steuern zahlen als Unternehmerin. Engagement im Bildungssystem. Unzählige Krisen überstehen – alleinerziehend. Und trotzdem: Bürgergeld, das nicht zum Leben reicht. Später eine Rente, die nicht zum Sterben reicht. Beides ungefähr so hoch wie die neue Diätenerhöhung der Landtagsabgeordneten.»

Stille. Kein Applaus. Kein Schnitt.

Die Kameras surrten weiter, unbarmherzig. Das grelle Licht schien den Raum zu überfluten, bis in die letzte dunkle Ecke der politischen Verantwortung. In diesem Moment wünschte Nicole sich, dass sie es fühlten. Nicht Mitleid, sondern Scham.

Scham über sich selbst und ihre Politik.

## STÜRMISCHER MONTAG

Herbst, Mitte Oktober 2025: Es war Montagmorgen, 9 Uhr in Norddeutschland. Draußen peitschte der Wind das Laub durch den Garten; Regen raste in Strömen vom Himmel hinab. Irgendwo schepperte Metall auf Metall – vermutlich die Dachrinnen, die Handwerker zwei Häuser weiter zu befestigen versuchten. Nicole sah aus dem Vorderfenster im Obergeschoss, erkannte aber nur die wogenden Baumwipfel am See. Es war grau und stürmisch. Kein Mensch war auf der Straße.

Sie ging in ihr kleines Büro und stellte sich an den höhenverstellbaren Schreibtisch. Das Wochenende lag noch wie ein warmer Spätsommer in ihr: Geburtstagsfeier bei Karina am Samstag, Brunch vorm Kamin bei Gabriele am Sonntag. Gute Gespräche und ehrliche Nähe. Momente, die Halt gaben. Das heutige Wetter konnte diese Stimmung nicht trüben.

Mit einem Kaffeebecher in der Hand stand sie da und aktualisierte ihre E-Mail-Postfächer. Der Kaffee war inzwischen so weit abgekühlt, dass sie ihn trinken konnte – es war bereits der zweite heute Morgen. Dabei blinzelte sie über den Tassenrand hinweg und überflog die neuen Nachrichten. Auf den ersten Blick: nichts Besonderes – eine Kundennachricht, Newsletter, üblicher Kram.

Dann sprang ihr ein Betreff ins Auge, als wäre er mit einem Leuchtstift markiert:

«Nachfrage zur Bearbeitung Ihres Antrags auf Corona-Soforthilfe» – Absender: Investitionsbank.

Das Surren des Rechners schien lauter zu werden und der Sturm von draußen plötzlich durch ihr Büro zu wehen. Dieses Schreiben kündigte nichts Gutes an!

Nicole holte tief Luft und rückte ihre Brille auf der Nase zurecht. Aufgeregt las sie, was darin geschrieben stand.

«... Der Zweck der Corona-Soforthilfe bestand darin, den Liquiditätensengpass auszugleichen, der ... durch Corona-bedingte Maßnahmen entstanden ist. ... einzu-reichen: Betriebswirtschaftliche Auswertung (BWA) für den Förderzeitraum ...»

Sie wusste sofort, was das bedeutete: Eine sehr wahr-scheinliche Rückforderung – mehr als fünf Jahre später.

In Nicole stieg ein überwältigendes Gefühl von Ver-zweiflung auf – roh, direkt, ohne Vorwarnung. Und dahin-ter ein klarer Gedanke: ‚Es reicht!‘

Nicht wegen dieser einen E-Mail.

Sondern weil sie unzählige Male erlebt hatte, wie neue Gesetze, nicht zu Ende gedachte Politik und weltweite Kri-sen sie trafen – oft mit voller Wucht. Immer wieder. Man-ches hatte nur für Unsicherheit gesorgt, anderes hatte sie beinahe in den Ruin getrieben.

Nicole hatte Fehler gemacht, sicher. Aber die schlimmsten Narben hatte sie sich nicht selbst zugefügt. Dieser neue Vorgang schnitt eine frische Wunde und riss Alte auf:

«Ich war mal jemand», dachte sie bitter. «Ich war eine erfolgreiche Unternehmerin.» Sie sah sich selbst wieder, wie sie mit Ende zwanzig ihr Start-up gründete – spontan, naiv, mutig und voller Ideen, wie der Arbeitsmarkt der Zu-kunft aussehen könnte.

Und jetzt? Alles weg. Verbrannt im Dauerfeuer der Kri-sen.

1996 hatte sie gegründet und eine Vermittlungsagen-tur für Freiberufler aufgebaut. Zwei Jahrzehnte lang war sie Unternehmerin gewesen – und ein Versuchskaninchen

der Sozial- und Wirtschaftspolitik, eingerahmt von globalen Krisen!

Dennoch: ihre Agentur expandierte; mehrere Franchise-Niederlassungen in ganz Deutschland wurden eröffnet. Nicole erinnerte sich verdammt gut daran, wie sie jahrelang unfassbar viel gearbeitet hatte: gefühlt 24/7; in jedem Fall sechs bis sieben Tage die Woche. Fast immer zehn bis vierzehn Stunden am Tag. Und ja: eine Zeitlang verdiente sie auch sehr gut – ihre Rente war schon gesichert gewesen.

Aber der Krisenmodus hörte nie auf: Alle zwei, drei Jahre der nächste Schlag. Doch irgendwie war sie durchgekommen. War immer wieder aufgestanden! Hatte sich neu erfunden. Bis Corona kam.

Nun: Selbst nach dieser schwierigen Zeit hatte sie wieder etwas Neues geschaffen: über ihren Verein Fördermittel beschafft, spannende Projekte durchgeführt und Preise gewonnen. Doch es war stets zu wenig. Zu viel Ehrenamt, zu wenig finanzielle Sicherheit. Marktgerecht verdienen, Rücklagen bilden? Unmöglich!

Und jetzt, im zweiten Halbjahr 2025? Nicole stand an ihrem Schreibtisch und holte tief Luft.

Sie war sich so sicher gewesen... hatte mit einem neuen Projekt ab September, spätestens Oktober gerechnet. Vorher monatelang konzipiert, geplant, Fördermittelanträge gestellt. Zwischen zehntausend Euro und einer Million hatten im Raum gestanden und sie sich schon vorgestellt, wie es sein würde: ein Team aufbauen mit Leuten aus ihrem Netzwerk, drei Jahre Stabilität, echte Wirkung.

Und dann: Ablehnung. Nicht nur der große Fördermittelantrag – alle Bewerbungen. Ein immenser Stapel unbezahlter Vorarbeit, Herzblut, Hoffnungen – zerfallen zu einem Wort: «Leider nicht.»

Es war, als seien alle Türen gleichzeitig zugefallen. Für sie persönlich hieß das: kein Projekt, kein Einkommen, 0,0 Euro. Einfach: nichts. Nicole stand wieder am Anfang. Nur, dass sie diesmal keine 28 und keine 40 mehr war, sondern 50plus!

„Und jetzt?“ fragte sie sich betrübt.

Gedanklich blätterte sie in ihrem LinkedIn-Beitrag über die Situation des Vereins zurück, den sie vor Kurzem geschrieben hatte.

«Es ist (fast) aus. Wie schrecklich ist es, ein Herzensprojekt zu verlieren? Eins, das dich lange Zeit angetrieben hat – weil du die Welt ein Stück besser machen wolltest? 2010 sah ich, wie hochbegabte und kreative Kinder in unserem Bildungssystem untergehen und fing 2011 an, mich zu engagieren. Ich vernachlässigte mehr und mehr meine (sehr gut laufende) IT-Personalagentur, organisierte und finanzierte Engagement in Schulen – privat.»

Sie berichtete, dass der Verein nach 14 Jahren Einsatz, zahllosen Projekten, Auszeichnungen und diversen Berichten in der Presse vor dem Aus stehe. Er habe keine weiteren Mittel für sein Engagement im Bildungssystem erhalten. Es gab keine Chance, sich weiterhin gemeinnützig zu engagieren, denn ein «Weiter so» ohne finanzielle Unterstützung war nicht möglich.

Nicole stand an ihrem Schreibtisch, schüttelte den Kopf und verlagerte ihr Gewicht auf ein anderes Bein.

Ein Schrei saß in ihrer Kehle, aber er kam nicht heraus. Er blieb stecken, genau wie ihr Leben. „Das, nach allem, was ich in den letzten Jahrzehnten geleistet und durchgestanden habe?“

Sie hatte für den Lebensunterhalt ihrer Ein-Eltern-Familie allein gesorgt, ihre Tochter ohne Unterhalt, ohne

Hilfe von der Windel bis ins Studium gebracht. Sie hatte ihre Firma geführt, später den Verein.

Jetzt, in der Gegenwart, stand sie da: ohne Firma, ohne Projekt, mit einem Konto, das bedrohlich Richtung Null tendierte. Und starrte auf dieses Schreiben der Investitionsbank.

Nicole umklammerte ihren Kaffeebecher und presste die Zähne zusammen. «Loslassen», befahl sie sich, doch ihr Kiefer gehorchte nicht.

Zukunft gestalten – aber wie? Der LinkedIn-Newsletter, den sie im letzten Jahr eingerichtet hatte, trug diesen Titel. Passend zu einem Community-Fachbuch, welches sie herausgegeben hatte. Doch in diesem Moment wusste sie nicht einmal, wie sie die nächste Woche gestalten sollte...

Nicole fühlte sich wie ein Wildpferd, das aus allen Richtungen bedrängt wurde, bis kein Fluchtweg mehr offenstand! Eine Peitsche von links, ein Hieb von rechts, dahinter Geschreie, davor ein Gatter – die Falle.

Auch andere schienen keine Ahnung zu haben, wie es weitergehen sollte. Nicole erinnerte sich an ein Telefonat, welches sie neulich mit einem Bekannten von der Wirtschaftsförderung geführt hatte. Sie hatte auf gute Ratschläge gehofft, aber schon im Ansatz war klar geworden: die allgemeine Situation im Land war unsicher. Sie hatten unter anderem über Zielgruppen für ihr jüngstes Konzept geredet.

Nicole hatte gesagt: «Einerseits ist das Bildungssystem eine der Zielgruppen».

«Die haben doch kein Geld», meinte er – tiefe Überzeugung lag in seiner Stimme.

Sie, leicht frustriert: «Ja, ich weiß. Kommunen sind aber auch eine Zielgruppe.»

Seine nächste Antwort klang fast belustigt: «Erst recht nicht. Da geht doch finanziell nichts mehr!»

Nicole räusperte sich und nannte noch die letzte Möglichkeit: «Die Wirtschaft kann das für ihr Nachhaltigkeits-Management nutzen.»

«Na ja, da sitzt das Geld derzeit auch nicht gerade locker. Vielen KMU geht es schlecht.»

Wirklich hilfreiche Ideen hatte er nicht. Nach diesem Gespräch blieb ein einziger, bedrückender Gedanke: Allen ging es immer schlechter. Und diejenigen, die nicht laut wurden, traf es zuerst – Solo-Selbstständige, kleine Betriebe, Alleinerziehende, Rentner, Sozialhilfeempfänger. Menschen ohne starke Lobby und zu wenig Macht. Menschen, die schneller ins Rutschen gerieten als alle anderen.

Deutschland, Europa – eigentlich die ganze Welt – steckte in einer vielschichtigen Krise: Zölle und Preise waren gestiegen, Despoten brachten die Welt ins Wanken und Klimawandel wie Kriege nährten die Angst. Gleichzeitig erhöhte die KI-Revolution den Druck auf Wirtschaft und Bildung. Und: Überall herrschten Sparzwänge. Überall Unsicherheit.

Mitten in diesen Verschiebungen – und in einer persönlichen Phase, in der ihre Tochter endlich groß war, studierte und Nicole sich theoretisch wieder auf sich und ihr Business konzentrieren könnte – war sie plötzlich arbeitslos und voller Zukunftsangst.

Geblichen war Nicole nur ihr Kopf – und ihr Zuhause.

Hoffnung? «Hoffnung ist der Tod des Kaufmanns? Warum eigentlich?», fragte sie sich und gab die Frage an eine Suchmaschine weiter. Ergebnis:

«Hoffnung führt zu falschen strategischen Entscheidungen; ein Kaufmann muss sich aber auf Fakten stützen, nicht auf Wunschdenken.»

Doch wie sollte Nicole Entscheidungen auf Basis einer objektiven Analyse treffen, wenn unzählige Stakeholder ständig Einfluss auf ihre Arbeit und ihr Privatleben ausübten? Solche Dynamiken entzogen sich ihrer Kontrolle und waren nicht vorhersehbar; sie fühlte sich ihnen schlicht ausgeliefert.

Besonders von der Investitionsbank war sie gefährlich abhängig. Denn diese war nicht nur Vergabestelle der Corona-Soforthilfen, sondern zugleich Kreditpartner für die Sanierungsmaßnahmen an Dach und Fassade ihres Hauses.

Im April – in sechs Monaten – lief die Zehnjahresbindung aus. Vielleicht verfolgten sie Nicole deshalb so hartnäckig? Weil bei ihr noch etwas zu holen war? Ihr Haus. Der Gedanke an einen Interessenkonflikt und das Machtgefälle schnürte ihr die Kehle zu.

Wenn sie auch noch ihr Haus verlor, ... dann wären all die Jahre des Arbeitens und des Durchhaltens umsonst gewesen.

Nicole schüttelte sich wie ein nasser Hund. Innerlich war ihr kalt und heiß zugleich. Doch dann: ihre Verlustangst wurde von Wut verdrängt. Nein! Sie wollte nicht mehr. Sie wollte nicht erneut ertragen, dass ihr – von Amts wegen, durch einen Sachbearbeiter – die Existenz geraubt wurde.

Sie wollte nicht länger schweigen und alles allein schultern, was da auf sie zukam. Der Gedanke an eine Wiederholung ihres früheren wirtschaftlichen Zusammenbruchs, mit all den alten Sorgen im Schlepptau, nahm ihr die Luft. Vielleicht schlimmer als jemals zuvor. Sie musste aktiv werden – aber wie? Eine Antwort hatte sie noch nicht.

Doch musste sie sich zusammenreißen. Funktionieren – wie immer. Pflichten erfüllen – wie immer. Logisch an die Sache rangehen – wie immer.

Für diesen Moment beendete sie ihre Arbeit am Schreibtisch und ging mit dem Hund hinaus. Es wurde Zeit.

Sammy lief im Erdgeschoss bereits unruhig hin und her. Jacke an, Leine anbringen, Tür öffnen. Der Wind piff um die Hausecke, und der Hund legte die Ohren an. Trotzdem ging Nicole entschlossen hinaus. Der Weg zum See war Routine – ein kleines Stück Normalität inmitten des Chaos.

Die frische Luft tat Nicole gut, Bewegung ebenfalls –, doch ihre Gedanken blieben alles andere als frei.